

Ihre Welt war eine Welt des Todes

Autor Alwin Meyer sucht seit 1972 nach den Kindern von Auschwitz



Der Saal der Stadtbibliothek ist gut gefüllt. Hier und da mal ein freier Stuhl, was nicht unbedingt am guten Wetter liegen muss. Denn eins ist klar: Das wird schwere emotionale Kost. Viele Jugendliche, vor allem Schüler des

AmandusAbendrothGymnasiums (AAG), haben sich eingefunden. Marten Grimke, Lehrer des AAG, hatte den Autor nach Cuxhaven eingeladen.

„Wer von Euch ist 21 Jahre alt?“ Mit dieser Frage richtet sich Alwin Meyer zu Beginn der Lesung an sein Publikum. „Ich war 21 Jahre alt, als ich zum ersten Mal in Auschwitz war“, fährt er fort. Das war 1972. Im früheren Konzentrationslager traf Meyer einen ehemaligen Häftling, mit dem er sich unterhielt.



Suche aufgenommen

Aus dem Entsetzen und der Scham über das, was die „Vorfahren“ getan hatten, fand er für sich eine Aufgabe. Meyer wollte die überlebenden Kinder

aus dem Lager finden, wenn möglich mit ihnen reden. „Ein Buch zu schreiben, war zu Beginn nicht meine Intention. Die Idee kam später.“

Keine leichte Aufgabe: Ungefähr 232 000 Kinder und Jugendliche wurden zwischen 1942 und 1944 nach Auschwitz deportiert.

Befreit wurden 1945 rund 650 Kinder, darunter 60 Neugeborene. Viele starben an den Folgen der Qualen, die sie in Auschwitz erlitten hatten. Meyer hat 80 Verschleppte weltweit ausfindig machen können. Mit 45 von ihnen konnte er über ihre schreckliche Vergangenheit reden. In seinem Buch kommen sie zu Wort.

Die Kindheit hörte auf

Beinahe alle wurden nach der Ankunft von ihren Familien getrennt. Bei der Selektion hieß es „links“ oder „rechts“ und die Wege von Eltern und Kindern trennten sich in den meisten Fällen für immer. Noch heute haben viele der Überlebenden mit Schuldgefühlen zu kämpfen: Das Gefühl, die Eltern im Stich gelassen zu haben, quält sie ein Leben lang. Sie fühlten sich schuldig, egal, wie oft man ihnen sagte, sie seien es nicht, erzählt der Autor.

„Vergiss deinen Namen nicht“, hatte eine Mutter ihrer Tochter noch zugerufen. Ein Stück „Herkunft“ sollte sie behalten. Vielleicht in der Hoffnung, sich eines Tages wiederzusehen.

Viele Kinder hatten Auschwitz schnell durchschaut. „Sie lebten in einer Welt des Todes. Sie wussten nicht, wann er kommen würde, aber dass er kommen würde.“ Die Kinder waren reizbar, hatten Stimmungsschwankungen oder spielten Szenen aus dem Lager nach. Viele von ihnen wurden nach dem Krieg adoptiert. Andere wollten nach der Befreiung zurück nach Hause. Das gewohnte Umfeld schien der einzige Halt. Das eigene Haus nicht mehr vorzufinden oder von den neuen Bewohnern weggeschickt zu werden, das waren die nächsten bitteren Enttäuschungen.

Ein Leben lang verfolgt

Die Erlebnisse haben tiefe Narben hinterlassen. Noch heute zucken viele Überlebende zusammen, wenn sie die deutsche Sprache hören. Stets wird diese Sprache mit dem Gebrüll, das sie im Lager hörten, assoziiert und reißt tiefe Narben wieder auf. „Es grenzt für mich an ein Wunder, dass wir Deutschen wieder so in die Weltgemeinschaft aufgenommen worden sind“, meint Meyer.

Daher habe er nicht damit gerechnet, dass aus der anfänglichen Skepsis Freundschaft entstehen könnte. Die Aufarbeitung und die Gespräche sind Teil seines Lebens geworden: „Ich werde das nicht los. Es kostet viel Kraft.“ Mit ihm haben viele Menschen zum ersten Mal über die furchtbarste Zeit ihres Lebens gesprochen. Die „Interviews“ trieben dem Autor

häufig die Schamesröte ins Gesicht.

Die eigene Geschichte kennen

Meyer richtet sich an sein Publikum: „Niemanden (von uns, d. Red.) trifft die Schuld. Uns nicht, aber es wird erwartet, dass wir die Geschichte kennen. Es ist ein generationsübergreifender Prozess. Noch in 100 Jahren werden wir Mauern abbauen.“ Denn die Familien der ehemaligen Häftlinge tragen das schwere Erbe weiter.

Für seine Arbeit erhält der Autor viel Zuspruch. Überwiegend sei er in Schulen, tausche sich mit vielen Schülern und Jugendlichen aus. Noch nie habe er erlebt, dass sich die Schüler nicht für die „eigene“ Geschichte interessierten. „Wir Erwachsene müssen uns bemühen. Wir müssen die Antwort geben“, so Meyer.

Viele Fragen stellten die Zuhörer an diesem Abend nicht mehr. Nachdenklich, bewegt und schockiert wirkten die Schüler des AAG. Vieles muss erst einmal verarbeitet werden. In nächster Zeit plant das Gymnasium eine Exkursion nach Auschwitz. Diesen Ort des Schreckens zu sehen, nach dem sie nun so viel darüber gehört haben, dürfte eine weitere intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte werden.

Alwin Meyer liest in der Stadtbibliothek aus seinem Buch „Vergiss deinen Namen nicht – die Kinder von Auschwitz“. Jahrzehntlang suchte er nach Überlebenden und gewann ihr Vertrauen. In seinem Buch lässt er sie nun zu Wort kommen. Foto: Hartwig